



Aus Freude am Lesen

Göteborg im Mai: Die Leiche eines Mädchens wird aus dem Meer gefischt. Schnell stellt sich heraus, dass es sich um die 14-jährige Alexandra handelt, deren Verschwinden seit Tagen die lokale Presse beschäftigt. Seltsame Schnittverletzungen an ihrem Körper weisen auf ein brutales Gewaltverbrechen hin: Offensichtlich hatte der Mörder versucht, ein Muster in die Haut zu ritzen. Die Mordkommission – zudem mit dem Fall eines mysteriösen Leichenfunds nach einem Brand befasst – hat alle Hände voll zu tun, als bald darauf ein Spaziergänger im Wald ein weiteres totes Mädchen entdeckt. Auch ihr wurden ähnliche Verletzungen zugefügt. War es derselbe Täter? Kannten die Mädchen ihren Mörder womöglich?

HELENE TURSTEN wurde 1954 in Göteborg geboren und war lange Jahre als Zahnärztin tätig, bevor sie sich ganz auf das Schreiben konzentrierte. Sie lebt in Sunne / Värmland und ist verheiratet mit einem ehemaligen Polizisten. Helene Tursten ist eine der meistgelesenen Krimiautorinnen Schwedens. Ihre Serie um Kriminalinspektorin Irene Huss hat mittlerweile auch in Deutschland eine riesige Fangemeinde und wurde erfolgreich verfilmt.

Helene Tursten

Das Brandhaus

Roman

*Aus dem Schwedischen von
Lotta Rüeegger und Holger Wolandt*

btb

Die schwedische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Det lömska nätet« bei Piratvörlaget, Stockholm.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Pocket* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

2. Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2010
Copyright © der Originalausgabe 2008 by Helene Tursten
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: plainpicture / Johner
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
SL · Herstellung: SK
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74165-6

www.btb-verlag.de

Für Anita und Stina: Jetzt geht Kommissar
Sten Andersson in Pension!

Wie immer erlaube ich mir der geographischen Wirklichkeit gegenüber große Freiheiten. Ich bin der Überzeugung, dass ich meine Geschichten nicht an der Wirklichkeit zu orientieren brauche. Bei Bedarf muss sich die Wirklichkeit eben den Geschichten anpassen. Meine Romane sind immer fiktiv, das gilt auch für alle Figuren, die darin in Erscheinung treten. Dennoch wird in diesem Roman auch auf historische Ereignisse und Personen Bezug genommen. Die damit verbundenen Fakten stimmen natürlich. Obwohl ich mir große Freiheiten erlaube, steht es nicht in meiner Macht, Dinge zu ändern, die bereits geschehen und dokumentiert sind.

Helene Tursten

Elof Persson musste sterben. Es gab keinen anderen Ausweg, als ihn zu beseitigen. Obwohl er als Polizist beim Allgemeinen Sicherheitsdienst angestellt war, verstand der Idiot nicht, was für ein gefährliches Spiel er da trieb. Großmäulig und selbstsicher gab er sich. Seine Aggressivität hatte ihn schon erschreckt, als er vor etwas mehr als zwei Monaten mit ihm Kontakt aufgenommen hatte. Allein die körperliche Stärke des Sicherheitsmannes war furchteinflößend. Und dann hatte er ihm diese Stärke auch noch genüsslich demonstriert, indem er ihn gewürgt hatte. Eine schmerzende Rötung am Hals war zurückgeblieben, nach einem Tag allerdings wieder verschwunden.

Der Sicherheitsmann hatte ihn mit unverhohlener Verachtung mit seinem Spott überhäuft und ihn bedroht. Und er hatte einfach nur schockiert dagestanden und alles über sich ergehen lassen. Die Erkenntnis, dass der Mann, dem er gegenüberstand, seine ganze Zukunft zerstören konnte, hatte ihn erstarren lassen. Sein Vergehen war entdeckt worden. Und er hatte keine andere Wahl gehabt, als weiter für Elof Perssons Schweigen zu zahlen.

Das Schlimmste aber war Perssons Drohung, die Sache publik zu machen. Es würde zu einem Prozess kommen, und er würde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Die Zeitungen würden sich in seinem enthüllten Geheimnis suhlen. Eine unerträgliche Situation. Seine gesellschaftliche Stellung und seine Karriere wären ruiniert. Der totale Untergang. Er dachte sogar an Selbstmord.

Es hatte sich zugespitzt. Jetzt galt es: Ein Leben oder ein anderes. Seines gegen das Elof Perssons.

Der Mann, der voller Nervosität in der dunklen Toreinfahrt wartete, umklammerte den Griff einer Tokarevpistole in seiner Manteltasche. Die Seitenbeschläge waren aus Plastik und vor Schweiß schon ganz feucht. Mit den Fingerspitzen spürte er das runde Markenzeichen mit dem fünfzackigen Stern. Die russische, halbautomatische Pistole war zwar nicht unbedingt die zuverlässigste und beste aller Pistolen, hatte dafür aber andere Vorzüge. Denn niemand wusste, dass er diese Waffe besaß. Und er konnte mit ihr umgehen. Seine Freunde hatten ihm gezeigt, wie sie funktionierte. Außerdem hatten die Russen diese Pistole vor und während des Zweiten Weltkrieges in großen Mengen hergestellt. Auf dem Schwarzmarkt gab es unzählige davon. Es war die perfekte Mordwaffe.

Er zog seinen Hut tiefer in die Stirn und warf einen Blick aus der Toreinfahrt. Vorsichtig bewegte er seine blutleeren Zehen in den feuchten Schuhen, um seinen Kreislauf in Gang zu halten. Das Zeitungspapier, das er als Einlegesohle verwendete, zog die Feuchtigkeit eher an, als vor ihr zu schützen. Doch ihm war keine bessere Maßnahme gegen das durch schadhafte Nähte eindringende Wasser eingefallen. Schuhe und Kleider bekam man mittlerweile nur noch auf Bezugsschein. Und die gab es erst wieder im Dezember. Doch er konnte sich ohnehin weder die Schuhe noch neue Kleider leisten, und schuld daran war der Mann, auf den er gerade wartete.

Die Straße war vollkommen dunkel. Alle hatten ihre Verdunklungsgardinen vorgezogen oder schwarze Pappe vor die Fenster geklebt. Die meisten schliefen sicher schon. Es war wichtig, dass er nicht von einer Streife entdeckt wurde. Er würde nicht erklären können, wieso er sich nach Einbruch der Dunkelheit hier aufhielt. Ein kühler Wind trieb raschelndes Herbstlaub über die regennasse Hornsgatan. Von der Toreinfahrt, in der er stand, zu der Haustür, aus der Elof Persson jeden Augenblick heraustreten musste, waren es nur ein paar Schritte.

Sie hatten sich im Tantolunden verabredet. Aber er hatte nicht vor, dort zu stehen und zu warten. Es war besser, den Mann zu überraschen, sobald er aus seinem Haus herauskam.

Der eingebildete Sicherheitspolizist war vermutlich nie auf die Idee gekommen, dass jemand seine eigene Adresse ausplaudern oder sein bemitleidenswertes Opfer zu einer Bedrohung seines eigenen Lebens werden könnte. Persson sah in dem Mann, den er erpresste, einfach nur einen eitlen Affen, den er ausnehmen konnte, wie es ihm gerade gefiel. Er war ein arrogantes Schwein, und das würde er nun büßen.

Denn dieses Mal hatte sein Opfer keinen Umschlag mit Geld dabei.

Nur die geladene Pistole.

Ein Gefühl der Wehmut erfüllte ihn. Wenn sie mit dem Abbruch fertig waren, würde am Korsvägen nur noch ein einzelnes Holzhaus stehen. Es war renoviert, und in ihm waren ein paar kleinere Firmen und irgendeine Universitätsverwaltung untergebracht. Das prächtige Bauwerk stand natürlich unter Denkmalschutz und lag vornehm ein Stück den Hang hoch. Von seiner großen Glasveranda hatte man Ausblick auf die Straßenkreuzung unterhalb. Auf dem Weg zur Universitätsbibliothek oder zum Näckrosdammen kam man immer daran vorbei. Es war zwar schön, dass zumindest dieses Haus stehenblieb, aber zu schade, dass die anderen dermaßen stark von dem Brand beschädigt worden waren und nun abgerissen werden mussten.

Göran Jansson seufzte. Er war am Mölndalsvägen geboren und aufgewachsen, nur einen Steinwurf von dem Platz entfernt, an dem er jetzt stand. Die alten Holzhäuser am Korsvägen waren ihm sehr vertraut gewesen. Bereits Ende der 60er Jahre waren sie in einem schlechten Zustand, hatten dem belebten Verkehrsknotenpunkt aber einen gewissen Charme verliehen. Zwei seiner Freunde hatten in den Holzhäusern gewohnt, an deren Stelle man später das Weltkulturmuseum und das Universeum gebaut hatte.

Er war Vorarbeiter bei der Baufirma, die die Ruine des Brandhauses abreißen sollte. Seine Leute würden die Grube mit Erde auffüllen und die letzten Spuren beseitigen. Er empfand eine gewisse Wehmut, als er die Hand hob, um ihnen das Zeichen zum Loslegen zu geben.

Der Schornstein war solide aus braunrotem Ziegel aufgemauert. Mit Ausnahme der dicken Kellermauern aus Granitquadern war dies der einzige Teil des Gebäudes, der den Brand halbwegs unbeschadet überstanden hatte. Alles andere war im Feuer untergegangen. Laut Augenzeugen hatte das vollkommen trockene Holzhaus bereits innerhalb von zehn Minuten lichterloh gebrannt. Die Feuerwehrleute waren damit beschäftigt gewesen, das Feuer einzugrenzen. Die Brandursache ließ sich später nicht mehr feststellen. In den Flammen war ein Bewohner, ein alter Mann, umgekommen.

Jetzt ragte nur noch der windschiefe Schornstein auf, und man hatte beschlossen, die Ruine so schnell wie möglich abzureißen, denn es bestand die Gefahr, dass der Kamin bei stärkerem Wind einstürzte.

Schon donnerte die an einem Kran befestigte, schwere Stahlkugel gegen den Schornstein. Innerhalb einer halben Stunde brachte die Kugel ihn gänzlich zum Einsturz, und ein Bagger füllte Ziegel und Schutt in einen Lastwagen. Schließlich stand nur noch das Schornsteinfundament im Keller. Göran Jansson kletterte nach unten und betrachtete die massiven Mauern. Sie waren auf einer Seite ungewöhnlich dick, sahen irgendwie schief aus. Wir müssen diese Seite einreißen, ehe wir den Heizkessel aus dem Keller heben, dachte er.

Es war der erste sonnige Tag nach einer zweiwöchigen Regen- und Kälteperiode. Die Wärme war angenehm, aber er hatte sich zu dick angezogen. Er nahm den orangenen Schutzhelm ab und wischte sich den Schweiß mit dem Jackenärmel von der Stirn. Anschließend kletterte er wieder die Leiter hoch und bezog ein Stück von der Grube entfernt Position, um beim Einreißen des restlichen Schornsteins zuzusehen. Er fragte sich, warum die eine Seite der Kaminmauer so massiv aussah. Sie war mindestens einen halben Meter breiter als auf der anderen Seite. Vielleicht war dort einmal ein Warmwasserspeicher gewesen und man hatte die Nische später zugemauert? Oder ein Brennholzvorrat? Durchaus möglich, früher ...

Er wurde jäh aus seinen Gedanken gerissen, als die Stahl-

kugel erneut mit voller Kraft aufprallte. Aber es gab nicht den erwarteten dumpfen Knall, stattdessen fiel die Mauer nur knirschend in sich zusammen.

Göran Jansson sah es sofort. Er winkte heftig, um den Kranführer daran zu hindern, die Kugel ein weiteres Mal gegen die Mauer zu schleudern.

Aus dem Loch in der Mauer hing ein Ärmel. Daraus ragte eine klauenähnliche, vertrocknete Hand.

Der Zeuge, der um 9.14 Uhr die Notrufnummer gewählt hatte, hatte sich nicht getäuscht. Hinter der Klippe lag ein toter Mensch im seichten Wasser. Die Spurensicherung war rasch in Nötsund gewesen und hatte den Fundplatz abgesperrt. Nach zwei Stunden intensiver Arbeit waren sie fertig, und der Leichnam konnte aus dem Wasser geborgen und in einen Leichensack verpackt werden.

Kriminalinspektorin Irene Huss und ihr Kollege Jonny Blom standen dabei und warteten, bis die Leiche verstaut war. Irene betrachtete lange das aufgedunsene, grauweiße Gesicht, ehe sie den Reißverschluss zuzog.

»Alexandra Hallwiin«, sagte sie schließlich mit abgeklärter Stimme.

Sie hatten es geahnt. Und trotzdem stimmte sie die Tatsache, jetzt Gewissheit über den Tod des Mädchens zu haben, unerhört traurig. Solange sie nur vermisst gemeldet war, hatte die Kriminalpolizei mit dem »Fall Alexandra«, wie die Zeitungen getitelt hatten, nichts zu tun gehabt. Aber als der Fund einer Mädchenleiche aus Nötsund gemeldet wurde, hatte Irene in aller Eile zusammengesucht, was sie über die Ermittlungen in der Datenbank finden konnte. Während der Fahrt dorthin hatte sie Jonny Blom, der am Steuer saß, die Fakten laut vorgelesen.

Die vierzehnjährige Alexandra war seit fünf Tagen verschwunden. Laut ihren Eltern, die sie als etwas schüchtern beschrieben, war sie kein Ausreißertyp. Pferden galt ihre ganze Leidenschaft. In der Schule war sie ehrgeizig, ohne dass ihre

Mitschüler ihr das übel genommen hätten. Lehrer und Mitschüler hatten dieses Bild bestätigt.

Das Gesicht von Alexandra war am Wochenende auf den Titelseiten sämtlicher Abendzeitungen abgedruckt. Ihre Eltern waren wohlhabend, und anfangs hatte der Verdacht bestanden, es könnte sich um Kindesentführung handeln. Auf jeden Fall ging die Polizei von einem Verbrechen aus. Denn auch ein Mädchen, das sich einfach eine Weile aus dem Staub machen wollte, versuchte in der Regel zumindest ein paar Kleider und etwas Geld mitzunehmen. Das Einzige, was Alexandra Hallwiin am Vorabend des 1. Mai mitgenommen hatte, waren ihr Portemonnaie, das laut ihrer Mutter maximal 300 Kronen enthalten hatte, sowie ihre Monatskarte. Außer den Kleidern, die sie trug, einem Taschenschirm und ihrem Handy hatte sie nichts dabei.

Ihren Eltern hatte Alexandra gesagt, sie wolle ein paar Mitschüler im Brunnsparken treffen. Trotz des strömenden Regens an diesem Tag wollten sie sich den traditionellen Umzug der Studenten von der Technischen Universität Chalmers ansehen. Danach hatte sie geplant, nach Torslanda zurückzufahren und eine Freundin zu besuchen. Spätestens um Mitternacht wollte sie wieder zu Hause sein. Ihre Eltern waren auf eine Party bei guten Freunden eingeladen und hatten keine Zeit, sie mit dem Auto zu fahren. Alexandra sollte also den Bus in die Stadt nehmen. An der Haustür hatte sie ihren Eltern noch einmal zugewinkt und tschüss gesagt. Danach hatte sie niemand mehr lebend gesehen.

Der Busfahrer konnte sich nicht an sie erinnern. Der 18.05-Uhr-Bus war sehr voll gewesen. Auch der Fahrer des nächsten Busses hatte sie nicht gesehen. Viele junge Leute waren um diese Zeit in die Stadt gefahren, um sich den Umzug anzuschauen.

Tatsächlich war aber keiner ihrer Mitschüler mit ihr im Brunnsparken verabredet gewesen. Nicht einmal die beiden Mädchen, die als ihre besten Freundinnen galten, wussten, was sie an diesem Abend vorhatte. Als sie sich am Tag zuvor über ihre Pläne

für das Wochenende unterhielten, hatte Alexandra gesagt: »Ich will Prince für das Reitturnier am Sonntag trainieren.« Und da sie wussten, wie wichtig ihr das Pferd und die Turniere waren, hatten sie beide nicht weiter gefragt.

Deshalb konnte auch niemand mit Sicherheit sagen, ob das Mädchen wirklich mit dem Bus in die Stadt gefahren war. Als Alexandras Mutter nach Mitternacht besorgt versucht hatte, sie auf dem Handy zu erreichen, war dieses ausgeschaltet.

Von dem Augenblick an, an dem sie die Gartenpforte ihres Elternhauses hinter sich geschlossen hatte, schien Alexandra wie vom Erdboden verschluckt.

Jetzt war sie gefunden worden.

Ein spielender Labrador hatte sie aufgespürt. Der Hund war jung und freute sich natürlich unbändig, einen Spielgefährten gefunden zu haben, der sich so raffiniert versteckt hielt. Sekunden später registrierte seine empfindliche Nase einen seltsamen Geruch. Berauschend, durchdringend und beängstigend zugleich. Er begann immer aufgeregter zu bellen und näherte sich kreisend und geduckt dem interessanten Duft. Als ihn sein Herrchen zurückpiff: »Elroy! Elroy, bei Fuß!«, schnappte er sich einen Stoffetzen, der auf der Erde lag und stolzierte mit seinem Fund im Maul auf sein Herrchen zu. Nach einem kurzen Kampf zwischen Hund und Mensch ließ Elroy schließlich von seiner Trophäe ab. Der Mann erschauerte: Er hielt einen zerfetzten blutigen String aus schwarzer Spitze in Händen. Auf dem winzigen dreieckigen Vorderteil stand »Sunday«. Das Wort war in eine Borte aus Rosenknospen eingestickt.

Die Leiche lag in eine Felsspalte verkeilt. Der Mörder hatte ein paar Steine und Zweige darübergeworfen, damit sie nicht so leicht zu entdecken sein würde.

»Die sommerlichen Mädchenmorde haben also bereits Anfang Mai begonnen. Und dann gleich zwei an einem Tag!« Kriminalinspektor Jonny Blom seufzte.

Seine Kollegen nickten resigniert. Zwei Morde dieser Art zur gleichen Zeit stellten schon eine ziemlich große Belastung für das Dezernat dar. Insbesondere da auch der Bandenkrieg wieder ausgebrochen war. An dieser Front war es im Februar und

fast den gesamten März recht ruhig gewesen, aber in der Osterwoche hatten sie es dann innerhalb von drei Tagen gleich mit zwei Morden zu tun gehabt. Zwei Männer, ein vierunddreißigjähriger Vater mit drei Kindern und ein Dreiundzwanzigjähriger. Sie hatten jeweils einer der beiden verfehdeten Banden angehört, dem kriminellen Netzwerk Asir beziehungsweise der Rockerbande Bandidos.

Im Rahmen der Tötungen war es auch zu einem Bombenanschlag auf einen Pkw gekommen, bei dem jedoch nur eine Person leicht verletzt wurde. Das Auto war auf einen Kleinkriminellen zugelassen, der seinen krummen Geschäften unter dem Deckmantel des Restaurantbesitzers nachging. Wahrscheinlich hatte er sich geweigert, den Bandidos oder einer anderen Gruppierung Schutzgeld zu zahlen. Von welcher der Banden er erpresst wurde, war noch nicht geklärt. Leute, die freiwillig oder unfreiwillig mit Rockerbanden zu tun bekommen, reden nie mit der Polizei. Die meisten Menschen besitzen einen gewissen Überlebenswillen. Zwischen Asir und Bandidos stand es nach den Morden mit einem Toten pro Gruppe eins zu eins. Die Frage lautete nicht, ob es zur Vergeltung kommen würde, sondern wann, und wer zuerst zurückschlagen würde.

Kriminalinspektorin Irene Huss hörte nur mit halbem Ohr zu. Sie hatte immer noch das Bild der toten Alexandra vor Augen. Als sie das Gesicht des Mädchens betrachtet hatte, war ihr etwas aufgefallen, was der vorläufige Obduktionsbericht bestätigte. Um den Hals des Mädchens lag fest angezogen eine Art Plastikleine, vielleicht eine dünne Wäscheleine. Zweifelsfrei war es Mord.

Die Begegnung mit den Eltern am Vortag war wie üblich furchtbar gewesen. Irene und Jonny wollten am Nachmittag noch einmal nach Torslanda fahren, um ein weiteres Mal mit ihnen zu sprechen und sich dann auch das Zimmer des Mädchens anzusehen. Die Spurensicherung würde hoffentlich im Verlauf des Vormittags ihre Arbeit dort abschließen.

Die Tür zum Korridor stand auf. Die Kriminalbeamten warteten auf ihre Chefin Efva Thylqvist. Wahrscheinlich würde

der stellvertretende Kommissar gleichzeitig eintreffen. Das war Tommy Persson, der zusammen mit Irene die Polizeihochschule besucht hatte.

Nach dem Examen waren Irene und Tommy beide nach Göteborg gekommen, jetzt arbeiteten sie schon seit mehr als zwanzig Jahren zusammen. Sie hatten sich die ganze Zeit über sehr nahe gestanden, ungewöhnlich nahe für Kollegen unterschiedlichen Geschlechts. Und es hatte natürlich zu Gerüchten Anlass gegeben. Da diese jedoch vollkommen unbegründet waren, hatte ihre Freundschaft fortbestanden. Ehe Tommy und Agneta sich vor vier Jahren scheiden ließen, hatten sich die Familien recht oft getroffen. Manchmal waren sie sogar gemeinsam in den Urlaub gefahren. Sie hatten gegenseitig die Patenschaft für ihre Kinder übernommen. Achtzehn Jahre lang hatten sich Irene und Tommy außerdem ein Büro beim Dezernat für Gewaltverbrechen geteilt. Bis vor einem Jahr, da war ihr alter Chef, Kommissar Sven Andersson, zur Cold-Cases-Gruppe versetzt worden, und das Dezernat hatte eine neue Leitung bekommen.

Irenes und Tommys ehemaliges gemeinsames Zimmer hatte ganz am Ende eines Korridors gelegen, weit vom Eingang entfernt. Doch Kommissarin Efva Thylqvist wollte ihren Stellvertreter in der Nähe haben, so dass die Räume rasch umverteilt worden waren und Tommy jetzt das Zimmer neben der Kommissarin hatte, ganz am anderen Ende des Korridors.

»Das ist doch sicher nett, nach so vielen Jahren endlich ein eigenes Zimmer zu bekommen«, hatte Efva Thylqvist gesagt und ihre manikürte Hand leicht auf Irenes Arm gelegt.

Doch Irene empfand ein eigenes Zimmer überhaupt nicht als angenehm, nur als einsam. Jetzt hatte sie niemanden mehr, mit dem sie reden oder an dem sie ihre Ideen erproben konnte. Es hatte sie sehr viel Selbstüberwindung gekostet, die Hand der Kommissarin nicht einfach abzuschütteln.

Das war überhaupt das Problem mit Kommissarin Efva Thylqvist. Zunächst hatten alle einen sehr guten Eindruck von der neuen Chefin gehabt. Sie war freundlich und schien aufrichtig an ihren neuen Mitarbeitern interessiert. Nach einer Weile hatte

Irene jedoch einsehen müssen, dass ihr Interesse vor allen Dingen die Männer betraf. Männer lächelte sie immer an und nahm sich Zeit für angeregte Gespräche mit ihnen. Alle Männer des Dezernates waren sehr von ihr eingenommen. Efva Thylqvist war eine hübsche Brünette Anfang vierzig mit kräftigem schulterlangem Haar. Sie war schlank, besaß aber trotzdem Rundungen an den richtigen Stellen. An ihr sah auch ein äußerst konservatives Kostüm noch gut aus, und die Blusen und Tops, mit denen sie ihre Kostümjacken kombinierte, waren in der Regel tief ausgeschnitten. Außerdem trug sie immer hohe Absätze. Irene vermutete, dass sie so ihre geringe Größe ausgleichen wollte. Sie selbst kam sich mit ihren 1,80 m ohne Schuhe plump vor, wenn sie neben ihrer zierlichen Chefin stand.

Sie waren etwa gleich alt, Irene vielleicht ein oder zwei Jahre älter. Gerüchten zufolge war Efva Thylqvist zu Beginn ihrer polizeilichen Karriere verheiratet gewesen. Ihr Mann sei jedoch recht rasch von der Bildfläche verschwunden. Jedenfalls hatte sie keine Kinder. Auch von ein paar Beziehungen mit Vorgesetzten war die Rede, einige von ihnen angeblich verheiratet. Der Wahrheitsgehalt dieser Gerüchte ließ sich natürlich nicht überprüfen. Wenn sie es positiv sehen wollte, dachte Irene, dass dies genau dem Gerede entsprach, gegen das jene Frauen zu kämpfen hatten, die die Männer auf der Karriereleiter überholten. Sie hielt es allerdings auch nicht für vollkommen ausgeschlossen, dass ein Körnchen Wahrheit daran war. Es lag auf der Hand, dass Kommissarin Thylqvist eine glänzende Karriere hingelegt hatte. Und Irene tröstete sich mit dem Gedanken, dass sie wohl kaum bis zu ihrer Pensionierung im Dezernat für Gewaltverbrechen bleiben würde.

Nach etwa einem Monat hatte Irene erkennen müssen, dass sich ihre neue Chefin nicht sonderlich für ihre Ansichten interessierte. Die Kommissarin wandte sich selten persönlich an Irene, nicht einmal, wenn es um etwas Wichtiges ging. Meist schickte sie einfach eine Mail. Einmal hatte sich Irene vorsichtig erkundigt, warum sie ihr eigentlich immer Mails schickte. Mit einem kleinen Lächeln hatte Efva Thylqvist erwidert:

»Damit mir der weite Weg erspart bleibt.« Irenes Büro lag eben ganz hinten, weit vom Zentrum der Macht entfernt. So hatte Irene das jedoch früher nie erlebt. Im Gegenteil, Tommy und sie hatten die Lage ihres Zimmers immer als ideal empfunden. Sie hatten dort die nötige Ruhe für ihre Arbeit gehabt und um offen über alles zu reden.

Jetzt landeten vor allem Routineangelegenheiten auf Irenes Schreibtisch, und sie fühlte sich immer stärker zurückgesetzt. Ihr Selbstvertrauen hatte einen Knacks erhalten, das erkannte sie nun. Aber manchmal ging es auch aufwärts, wenn sie mal wieder an der operativen Arbeit teilnehmen durfte. Wie gestern, als die Sache mit dem toten Mädchen in Nötsund reingekommen war. Aber das hatte wohl hauptsächlich daran gelegen, dass außer Jonny und ihr niemand verfügbar gewesen war.

Ein anderer Grund, warum sich Irene einsam fühlte, war, dass Birgitta Moberg-Rauhala vom Dezernat beurlaubt war. Letzten Herbst hatte sie ihr Jurastudium aufgenommen. Sie musste noch mindestens ein Jahr weiterstudieren, anschließend konnte sie sich um gehobene Positionen innerhalb der Polizei bewerben. Als sie vor etwa einem Monat rasch zusammen zu Mittag gegessen hatten, hatte Birgitta angedeutet, dass sie vielleicht noch länger studieren würde und dass sie überlege, ob sie nicht Anwältin oder Staatsanwältin werden sollte. Das Studium lief gut, und sie hatte Blut geleckt. Ihr Mann, Hannu Rauhala, arbeitete noch beim Dezernat und war laut Birgitta mit allem einverstanden. Ihr Sohn Timo war inzwischen fast fünf, und sie hatten entschieden, dass sie keine weiteren Kinder wollten. Die Trauer nach einer späten Fehlgeburt, die Birgitta vor einigen Jahren erlitten hatte, war einfach zu groß gewesen. Hannu hatte damals seinen Kollegen vom Dezernat nichts davon erzählt. Der eisig blonde Finne aus dem Tornedal hatte sich wie immer nichts anmerken lassen.

Irene war im Augenblick die einzige weibliche Inspektorin des Dezernats, und sie hegte den Verdacht, dass das Kommissarin Efva Thylqvist ausgezeichnet passte.

Gerade, als sie diesen Gedanken hatte, betrat die Kommissarin gefolgt von Tommy Persson das Besprechungszimmer.

»Guten Morgen allerseits. Sind alle mit Kaffee versorgt?«

Efva Thylqvist ließ ihren Blick über die Belegschaft schweifen und lächelte. Irene fiel auf, dass der Blick der Kommissarin rasch an ihr vorbeigeglitt. Sie hatte den Eindruck, dass sie es vermied, ihr in die Augen zu schauen. Geradezu so, als befände sie sich nicht im Zimmer. Auf dem hübschen Gesicht Fredrik Stridhs blieb der Blick der Kommissarin jedoch haften. Dieser war frisch verheiratet und würde Ende August Vater werden. Zum allgemeinen Erstaunen hatte sich der ewige Junggeselle und Schürzenjäger des Dezernats vergangenes Frühjahr auf einer Urlaubsreise nach Barcelona bis über beide Ohren in eine Krankenschwester verliebt. Dann war alles rasend schnell gegangen: Heirat an Sylvester, Umzug in eine größere Wohnung, und jetzt war auch schon was Kleines unterwegs.

In diesem Augenblick keimte ein seltsames Gefühl in Irene auf. Sie erkannte es schwach wieder und realisierte, dass es schon eine ganze Weile in ihr geschwelt haben musste. Es dauerte eine Weile, bis sie dieses Gefühl identifiziert hatte. Wut. Sie war schlicht und ergreifend wütend. Im nächsten Augenblick fasste sie einen Beschluss. Jetzt kam es auch nicht mehr darauf an, sie würde sich von Efva Thylqvist nicht mehr wie ein minderwertiges Wesen behandeln lassen. Sie würde sich mit der verächtlichen Haltung dieser Frau nicht länger abfinden, auch, wenn es nicht leicht werden würde. Kommissarin Thylqvist war die Chefin, und sie würde nicht zögern, ihre Position klar zu machen, wenn sie sich bedroht fühlte.

Vor sich auf dem Tisch hatte Jonny Blom den vorläufigen Obduktionsbericht über Alexandra Hallwiin liegen. Irene beugte sich vor und schnappte sich die Papiere, bevor er reagieren konnte. Er warf ihr einen wütenden Blick zu und öffnete den Mund, als wollte er protestieren. Irene lächelte ihm jedoch beruhigend zu, und der Ärger in seinen Augen wich allmählich einer gewissen Verwirrung. Ehe er noch etwas sagen konnte, ergriff die Kommissarin das Wort:



Helene Tursten

Das Brandhaus

Roman

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74165-6

btb

Erscheinungstermin: November 2010

Ein neuer Fall für Kriminalinspektorin Irene Huss – erstmals im Taschenbuch!

Göteborg im Mai: Im seichten Gewässer wird die Leiche eines Mädchens gefunden. Schnell stellt sich heraus, dass es sich um die 14-jährige Alexandra handelt, deren Verschwinden seit Tagen die lokale Presse beschäftigt. Die unterbesetzte Mordkommission – ohnehin gerade mit dem Fall eines mysteriösen Leichenfonds in einem abgebrannten Haus befasst – gerät unter Druck, als bald darauf ein Spaziergänger im Wald ein weiteres totes Mädchen entdeckt. Alles weist darauf hin, dass es sich um denselben Täter handelt. Für Kriminalinspektorin Irene Huss ist jetzt Eile geboten, denn der Mörder hat das nächste Mädchen bereits im Visier ...

 [Der Titel im Katalog](#)